

Die Eisfrau [Fortsetzung]

Autor(en): **Rudolph, Axel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **10 (1934)**

Heft 32

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-754786>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Eisfrau

ROMAN VON AXEL RUDOLPH

Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin W 62

Thornberg verstopfte die Ritzen der Hütte mit Lappen und Kleidungsstücken und baute aus leeren Kisten eine Wehr innerhalb des Eingangs, denn der Wind trieb die Flocken in die Hütte.

In der Nacht wachte Britta auf. Sie wunderte sich darüber, daß sie sich so ausgeschlafen fühlte, denn es war noch stockdunkel, viel dunkler sogar, als sie es sonst gewohnt war. Sprach nicht jemand? Sie hatte ein Summen und Sausen in den Ohren, das sie zuerst nicht zu deuten wußte. Erst allmählich merkte sie, daß es die Stille war, die in ihren Ohren donnerte. Der Sturm mußte vorüber sein. Man hörte das Heulen nicht mehr. Die Stille schien lastender und schwerer geworden zu sein als jemals. Britta versuchte verwundert, das Dunkel zu durchdringen. Wie spät mochte es sein? Ein Uhr? Zwei? Aber woher kam diese Finsternis. Die Polarnacht war doch hell! Man konnte sonst auch nachts in der Hütte die Umrisse der Gegenstände erkennen. Und jetzt war plötzlich nichts da, nichts als gähnende, stumme Finsternis.

Thornberg fuhr jäh aus dem Schlaf empor. Ein Schrei gellte verzweifelt durch die Hütte: «Thornberg! — Ich bin blind!»

In kaltem Entsetzen sprang Thornberg hoch und tastete sich durch die Finsternis zu Britta hin. Ihre Hände suchten zitternd seinen Arm, sein Gesicht, ein Stöhnen entrang sich ihr, halb Weinen, halb Jubel.

«Nicht, noch nicht! Gott sei Dank, ich sehe... ich kann dich jetzt sehen.» Sie merkte gar nicht, daß sie ihn duzte. «Aber was ist das nur? Es ist ja... so dunkel... man sieht ja nichts.»

Hastig ließ Thornberg ein Streichholz aufflammen, die Taschenlampe war ausgebrannt. «Ja, das ist merkwürdig... Ich verstehe nicht...» Er rückte schnell die Kisten vor dem Eingang beiseite, um hinauszuschauen. Eine feste weißgraue Wand startete ihm entgegen. Das Streichholz erlosch.

«Jetzt weiß ich's», sagte Thornberg langsam. «Wir sind eingeschneit!»

Er tastete im Dunkel nach einem Spaten und machte sich daran, den Eingang freizulegen. Es mußte sehr kalt draußen sein, denn der Schnee war hart und festgefroren. Fast unmöglich schien es, ihn wegzuräumen. Thornberg keuchte unter der schweren Arbeit. Als er etwa ein einen Meter weites Loch gegraben hatte, stürzte von oben her der Schnee nach und machte die ganze Arbeit zuschanden. Da begriff Erich Thornberg, daß es keinen Sinn hatte, in gerader Richtung den Schnee durchbrechen zu wollen. Man war nicht nur eingeschneit, sondern begraben unter den gewaltigen Schneemassen, die in der Nacht niedergegangen sein mußten. Das Beste war, man versuchte vorsichtig, einen Ausgang durch die Decke zu schaffen.

Aber wie hinaufgelangen? Es waren nur noch ein paar flache Kisten vorhanden, auf die man klettern konnte. Auf ihnen stehend, vermochte Thornberg gerade die Dachbalken zu erreichen, aber sie boten keinen festen Stand zum Arbeiten.

Während er noch hin und her überlegte, vernahm er plötzlich ein leises Knirschen und Knacken, das von oben zu kommen schien. Es war gut, daß Britta in der Dunkelheit sein Gesicht nicht sehen konnte, denn es war bleich geworden. Thornberg wußte nur zu gut, was dieses Knirschen und Knacken zu bedeuten hatte: auch auf dem Dach lagerten gewaltige Schneemassen. Vielleicht tobte draußen immer noch der Sturm und wehte neue schwere Schneeberge um und über die Hütte. Bald würden die nicht allzu starken Bretter und Stolpen, die das Dach bildeten, zusammenknacken unter der Last und ihn wie Britta verschütten.

Thornberg tastete in der Dunkelheit nach seiner Werkzeugkiste und fand den kleinen Talgstummel, an

den er sich plötzlich erinnerte. Das Flämmchen flackerte auf und brannte dann trübe und klein, denn die Luft in dem verschütteten Raum war schon halb verbraucht. Eine Weile saßen Thornberg und Britta schweigend und lauschten in das Nichts. Es ist wie im Grab, dachte Britta schauernd, lebendig eingemauert vom Schnee der Arktis, begraben ohne tot zu sein.

Thornbergs Gedanken rasten wie aufgescheuchte Sturmvögel. Das Unglück mit dem Proviant, der Hunger, die Aussichtslosigkeit, Hilfe herbeizuholen — und nun auch noch begraben sein unter Schneemassen, die im Laufe des Tages vielleicht so stark werden würden, daß sie die ganze Hütte zusammendrückten... es war etwas zuviel. Und dennoch vermochte Thornberg nicht zu verzichten. Er dachte an die alten Römer, die sich stumm in ihre Toga hüllten, wenn sie das gewisse Ende vor sich sahen, an die Indianer, die mit stoischem Gleichmut dem Tode entgegensahen, und an seine eigenen Vorfahren, die alten Wikinger des Nordens, die den Tod zu einem Fest machten und den Metbecher in der Faust, den selbstgeschichteten Holzstoß auf dem Drachenschiff bestiegen, wenn es soweit war. Er konnte das nicht. Es kam ihm unwürdig und erniedrigend vor. Das Leben ist etwas Kostbares. Solange man es hat, soll man darum kämpfen bis zum letzten Atemzug.

«Ob Arnaluk nicht bald zurück sein kann?» fragte Brittas Stimme. Sie klang, als käme sie von ferne her.

Thornberg rechnete stumm nach. Unter normalen Umständen konnte Arnaluk noch nicht die Hälfte des Weges bis zum Lager durchmessen haben, geschweige denn schon auf dem Rückmarsch sein. Aber am Ende hatte er Glück. War es nicht möglich, daß die Kameraden aus irgendeinem Grunde früher aufgebrochen waren, als man bestimmt hatte? Molvius würde sowieso nicht vor Ehrgeiz und Begierde schlafen können. Vielleicht hatte Arnaluk sie jetzt schon getroffen und jagte mit frischen Hunden zurück, den notwendigsten Proviant auf dem Schlitten.

Horch! Wieder das unheimliche Knacken in den Dachbalken. Thornberg hob den Kopf und sah Britta fest an.

«Wenn Arnaluk wirklich schon auf dem Wege wäre», sagte er langsam, «wenn er jetzt käme, heute oder morgen, dann würde er nichts finden. Die Hütte ist begraben unter dem Schnee. Nichts bezeichnet an der Oberfläche mehr die Stelle, wo sie versunken ist. Arnaluk würde eine glatte weiße Wüste finden und an unserem Grab vorbeijagen. Er könnte nicht einmal...»

Er fuhr hoch, Britta stieß unwillkürlich einen schwachen Schrei aus. Ein Krachen schnitt durch die Stille. Die eine Ecke der Decke senkte sich. Schneemassen stürzten herab.

«Stützen!» schrie Thornberg aufspringend. «Wir müssen das Dach stützen.»

Sie rissen die Kisten vom Eingang fort und bauten sie übereinander auf, bis sie die herniederhängenden Bretter der Decke stützten. Thornberg riß mit Zange und Brecheisen ein paar Bretter des Fußbodens auf und stemmte sie aufrecht gegen die Decke. Dann griff er fieberhaft nach Spaten und Hacke.

«Wir müssen versuchen, hinaufzukommen! Lange hält das Dach nicht!»

Den ganzen Tag arbeitete Thornberg fieberhaft. Er versuchte, vom Eingang her, schräg aufwärts vorzudringen. Mit unendlicher Mühe schlug er den hartgefrorenen Schnee los, hämmerte die Seitenwände der Schneemauer wieder fest mit dem Spatenrücken, stützte sie notdürftig durch Kistenbretter ab. Britta schaufelte den losen Schnee in eine Ecke der Hütte.

Es war eine mühevoll, langsame Arbeit. Mehrmals stürzten die Schneemassen nach und vernichteten das Geschaffene. Dann mußte man wieder von vorne begin-

nen, schaufeln, stoßen, graben. Als die Zeiger der Taschenuhr die neunte Abendstunde anzeigten, taumelte Thornberg ausgepumpt auf seinen Schlafsack und schlief sofort ein.

Am anderen Morgen erwachten beide mit einem furchtbaren Hungergefühl. Man mußte essen, sonst reichten die Kräfte nicht für die Arbeit. Blutenden Herzens aßen Britta und Thornberg die doppelte Tagesration. Es war nicht mehr, als man normalerweise auf der Fahrt zu einer einzigen Mahlzeit für eine Person gebraucht hatte, und doch fühlten beide bei jedem Bissen ein Würgen in der Kehle. Das, was sie jetzt verzehrten, hätte drei weitere Tage reichen sollen.

Dann gingen sie wieder an die Arbeit. Je höher Thornberg vordrang, um so schwieriger wurde das Fortschaffen des Schnees. Britta half nach Kräften, aber die Ermattung machte sich immer stärker geltend. Sie schaffte nicht viel.

Um 4 Uhr nachmittags gab es wieder ein Krachen und Knacken. Die provisorischen Stützbalken waren eingedrückt und knickten zusammen. Die ganze eine Seite des Daches sank ein und begrub im einstürzenden Schnee die Instrumentenkiste. Der Raum in der Hütte war um ein Drittel enger geworden. Neue Bretter mußten losgerissen und mit ihnen der noch stehende Teil des Daches abgestützt werden.

Gegen acht Uhr abends mußte Thornberg die Arbeit niederlegen. Es flimmerte ihm vor den Augen. Das Blut sauste und knackte in den Ohren. Er hatte jetzt fünf Stufen schräg aufwärts in den zu Eis gefrorenen Schnee gehauen und immer noch drang kein Lichtstrahl durch die weiße Mauer.

Todmüde legte man sich wieder, aber es dauerte heute lange, bis der Schlaf kam. Sie lagen beide und horchten stumm auf das leise Brechen und Knirschen in den Holzänden und Dachbalken. Minuten der Hoffnungslosigkeit und des Selbstaufgebens kamen im Dunkel der Nacht. War es nicht am Ende das Beste, wenn man nicht mehr aufwachte? Wenn das Dach mit seiner Schneelast einstürzte und sie beide im Schläfe ersticke? Besser als die Qual langsamen Verhungerns, die da draußen lauerte!

Aber am nächsten Morgen, als das Talglämpchen wieder angezündet war, kehrte auch der Lebenswille zurück. Wieder brach man den Vorrat an, schlang so viel herunter, daß man sich einigermaßen gekräftigt fühlte. Wieder arbeitete man drauflos. Britta fühlte einen kalten, wilden Stolz, als sie Thornberg so arbeiten sah, ohne Rücksicht auf das Fieber, das in seinen Adern wütete. Zugleich aber empfand sie ein heißes Bangen um den Mann. Sie nahm ihm, als er erschöpft ausruhte, die Spitzhacke wieder aus der Hand und versuchte selbst, die Arbeit fortzusetzen. Aber das Werkzeug war zu schwer für sie, die Kräfte reichten nicht.

Gegen 7 Uhr an diesem Abend erlosch das kleine Licht. Man hatte kein anderes mehr. Die Batterie der Taschenlampe war längst ausgebrannt. Nur zwei Päckchen Streichhölzer waren noch vorhanden. Ein Feuer aus den noch übrigen Kistendeckeln anzünden konnte man auch nicht, da der Rauch keinen Abzug hatte. Man wäre elend erstickt.

Thornberg versuchte, im Dunkeln weiterzuarbeiten. Dabei machte er ein paar Fehlschläge mit der Hacke, die Eis- und Schneemasse kam ins Rutschen. Er warf sich mit seinem ganzen Körper gegen die gleitenden Massen, krallte die zerrissenen Hände in das Eis und brachte notdürftig die kleine Lawine wieder zum Stehen. Aber drei von den sechs gehauenen Stufen waren doch verschüttet worden. Da gab er es heute auf.

Die dritte Nacht. Immer noch brütete die Stille des Todes über ihnen. Das Schweigen wurde so unerträglich,

Eine schweizerische Führergestalt

großen Formates

war der Basler Bürgermeister

Johann Rudolf Wettstein.

Er war es,

der in Münster und Osnabrück, als dort dem großen Kriege, den man

hernach den «Dreißigjährigen» nannte, durch langwierige Friedens-

verhandlungen ein Ende bereitet wurde, zäh, beharrlich und klug für

sein schweizerisches Vaterland eintrat und die endgültige Ablösung

der Eidgenossenschaft vom Deutschen Reich durchsetzte. Dieser große

schweizerische Staatsmann ist der Held unferes in nächster Nummer

beginnenden Romans. Unter dem Titel

Der Schweizerkönig

und auf Grund geschichtlicher Quellen schildert Mary Lavater-Sloman

mit großem Erzählertalent, farbig und dramatisch, das tapfere Ringen

des Basler Bürgermeisters um unferes schweizerische Unabhängigkeit.

Dieser große Schweizer-Roman kommt zur rechten Stunde

daß sie beide, schlaflos in ihren Decken liegend, zu sprechen begannen. Aber es war ein mühsames, inhaltloses Reden. Jeder scheute sich, von dem zu sprechen, was ihn bewegte, von den Möglichkeiten einer Rettung, von Arnaluk und den Kameraden. Endlich schliefen sie doch ein.

Am nächsten Morgen stellten sich Atembeschwerden ein. Die Luft war dumpf und stickig. Britta kämpfte dauernd mit einem Brechreiz. Das Arbeiten im Dunkeln war unmöglich. Thornberg entschloß sich, ein Päckchen

Streichhölzer zu opfern. Langsam und mühsam kroch heute die Arbeit. Britta mußte aus den zehn Schachteln, die das Päckchen enthielt, ein Streichholz nach dem anderen abreißen und damit leuchten. Beim kärglichen Schein der aufflammenden Hölzchen arbeitete Thornberg wie ein Berserker.

Gegen Mittag waren erst wieder die drei gestern verschütteten Stufen freigelegt. Am Nachmittag aber, als Thornberg eben die achte Stufe geschlagen hatte, hielten sie beide den Atem an. War nicht, als das Streichholz

erlosch, ein schwacher Lichtschimmer geblieben? Sie warteten beide ein paar Minuten, ohne ein weiteres Streichholz anzuzünden. Wahrhaftig, der schwache Schimmer blieb. Er kam durch den Schnee und fiel von oben her dämmernd in die Eistreppe, die Thornberg geschlagen.

Wilder schwang Thornberg Hacke und Spaten. Nach der neunten Stufe wurde der graue Lichtschimmer stärker.

Die zehnte Stufe brach endlich ins Freie durch. Mit einem letzten Ruck schob Thornberg die noch im Wege liegenden Schneemassen beiseite. Es war nur das matte Licht des Polarnachmittags, das durch den Eingang in die Hütte fiel, den beiden aber schien es, als ob ihnen die grellste Tropensonne ins Antlitz knallte. Thornberg wollte sich die glatten Stufen emporstemmen und hinaufkriechen, aber er schaffte es nicht mehr. Er glitt kraftlos die ganzen Stufen hinunter in die Hütte und blieb bewußtlos liegen.

Es war noch ein kleiner Rest Kognak in der Medizin-kiste. Britta rieb dem Bewußtlosen die Schläfen und träufelte den Rest der Flüssigkeit zwischen seine Lippen. Nach einer Stunde war Thornberg so weit, daß er sich wieder erheben konnte. Gemeinsam kletterten sie die Stufen durch den Eisgang empor.

Der Schneesturm hatte sich längst verzogen. Der Himmel war grau wie gewöhnlich, die Luft, die brausend in ihre keuchenden Lungen strömte, war still und kalt. Ringsum lag der Todesschlaf der weißen Welt. Genau so, wie man sie seit Wochen gesehen hatte. Nur die Hütte war verschwunden. Nicht einmal ein Dachsparren ragte aus dem Schnee.

Es war schon acht Uhr, und Thornbergs entkräfteter Körper schrie nach Ruhe. Aber vorläufig war an Schlaf nicht zu denken. Man mußte die Vorräte aus der Hütte heraufholen, denn jeden Augenblick konnte die Schneelast das Dach vollends eindrücken.

Keuchend, mit zitternden Knien arbeiteten Thornberg und Britta. Es war ein unsäglich mühsames Werk, Kisten, Instrumente, Schlafsäcke und Mäntel über die steilen, glatten Eisstufen emporzuschaffen. Die Hände bekamen blutige Risse, einmal stürzte Britta und schlug sich das Kinn auf. Selbst Thornbergs harte Finger sahen bald übel aus. Und die Füße wollten nicht mehr. Man mußte sie langsam, Fuß für Fuß emporziehen, sich mit Knien und Ellbogen anklammern an die Eiswand. Oft mußten sie zum Tragen und Schleppen die Zähne zu Hilfe nehmen. Das Schlimmste war die Bergung des Schlittens. Thornberg mußte erst die Seitenwand des Ganges erweitern, ehe man ihn hinaufziehen konnte.

Es war spät in der Nacht, als sie sich endlich, in Schlafsack und Decken gehüllt, unter dem aufgeschlagenen kleinen Zelt zur Ruhe legen konnten.

Am nächsten Morgen stand Thornberg nicht auf. Er versuchte es nicht einmal. Die Anstrengungen der letzten Tage hatten seinen Zustand verschlimmert. Ratlos saß Britta an seinem Lager. Eine Nacht kam, in der Thornberg in Fieberphantasien rang und stöhnte. Das Fieberthermometer zeigte 40,2 Grad.

Die Lippen des Kranken waren in ständiger Bewegung, hin und wieder sprach er auch laut. Vom Eis sprach er, von dem toten Steuermann der «Geryon» von Arnaluk, dann wieder von Dingen, die weit zurücklagen. Namen aus seiner Jugendzeit, die Britta nicht kannte, von Ingeborg immer wieder und seinem Heim. Wehmütig lauschte Britta, während ihre Hände das mit kaltem Schnee getränkte Tuch auf seiner hin und her sich wendenden Stirn festhielten. Einmal fuhr sie zusammen. Thornberg sprach im Fieber von Kairo, von einer «Eisfrau», die zaubermächtig das Sonnenland in die Arktis verwandelte. Brittas Augen hingen an seinen Lippen. Sprich, sprich weiter — betete es in ihr. Aber die Fieberträume des Kranken rasten schon wieder weiter um andere Dinge. Zuletzt blieb nur ein Wort, das immer wiederkehrte und bei dem jedesmal das ganze Gesicht Thornbergs jäh sich verkrampfte: «Die Dänen!»

Am nächsten Tage ging die Temperatur des Kranken zurück. Die Fieberrote wich aus seinen Wangen. Thornberg fühlte sich wieder besser, er versuchte sogar, aufzustehen. Britta zwang ihn mit Mühe auf sein Lager zurück. Er sprach jetzt ganz klar und zusammenhängend, aber das letzte Wort aus der Fiebernacht schien sich in seinem Gehirn festgesetzt zu haben. Thornberg sprach nicht mehr von Arnaluk und den Rettungsmöglichkeiten, nur noch von den Dänen, die nun doch zuerst das Neuland besetzen würden.

Den ganzen Tag hielt die Besserung an, und am folgenden Morgen zeigte das Fieberthermometer nur noch 37,9 Grad. Aber Thornberg war noch so schwach, daß er kaum die Hand zu heben vermochte.

Die Dänen! Das war und blieb sein einziger Gedanke. Daß man selber nicht zurückkam, daß man hier oben im Eis blieb für alle Ewigkeit, — nun, das war Forscher-schicksal. Damit hatte man ja stets gerechnet. Aber daß man als Geschlagener enden mußte, die Fahne, das geliebte Zeichen der Heimat nicht aufpflanzen durfte, nicht mit dem letzten Atemzug noch ein Gebiet erobern durfte, — das war unsagbar schwer.

Die Fahne! Thornberg war so kraftlos, daß ihm die Tränen über das eingefallene Gesicht rannen, als er von ihr sprach. Eine kindhafte Trauer stand in seinem Blick. Britta berührte leise seine Hand.

«Wie weit mag's noch sein bis zum Neuland?»

In Thornbergs Augen glomm es auf. Die Frage hatte ihn getroffen. Eisfrau, du hast wieder den Weg gesehen! Natürlich! Es war ja Wahnsinn, hier liegen zu bleiben, hier, von wo es höchstens noch vier Tagesmärsche bis zum Neuland sein konnte! Drüben sah man ja schon die Berge, das Hochplateau, von dem er einmal schon herabgeblickt hatte in das neue Land.

«Ich will versuchen, es zu erreichen», sagte Britta fest. «Wenn es wirklich nur vier Tagesreisen sind, dann...»

Thornbergs Hand krampfte sich um die ihre, so fest, daß sie den Schmerz bis in die Schulter spürte. «Wir haben keine Hunde, Britta. Der Marsch wird also etwas länger dauern. Aber wir müssen vorwärts. Vielleicht sind die Dänen doch noch nicht da!» Er warf mit einer jähen Bewegung die Decke ab und begann, sich aus dem Schlafsack herauszuwälzen. Britta hielt ihn entsetzt fest.

«Nicht, Thornberg, nicht! Ich werde gehen!» Selbst in diesem Augenblick verleugnete Britta nicht ihren klaren, kühlen Verstand. Sie dachte viel weniger an die Eroberung des Neulandes, als an die Möglichkeit, Thornberg vor dem drohenden Hungertode zu retten. Denn daß die dänische Expedition noch nicht soweit vorgedrungen sei, daran glaubte sie nicht. Wahrscheinlich fand man die Dänen dort drüben hinter den Bergen. Und sie hatten gewiß Proviant, Lebensmittel. Ein Marsch dorthin konnte vielleicht die Rettung bedeuten. Aber Thornberg war krank, er durfte nicht aufstehen; ihm mußte Hilfe gebracht werden.

«Krank?» Thornberg lachte heiser zu Brittass Bedenken. «Ich habe kein Fieber mehr. Ich fühle mich wohl. Und die Schwäche wird zu überwinden sein, wenn ich nur erst marschiere.» In seine Stimme kam wirklich etwas von der alten Kraft und Entschlossenheit. Er richtete sich an Brittass Hand auf und stand frei, noch ein wenig schwankend, aber willensstark, breitbeinig, hoch aufgerichtet. «Ich lasse dich nicht allein gehen, Eisfrau!»

XVIII.

Vier Tage? Sie waren schon sechs Tage unterwegs, als sie den Fuß des Eisplateaus erreichten. Die schweren In-

strumentenkisten hatten sie zurückgelassen, den Schlitten nur mit dem Allernotwendigsten beladen: das kleine Zelt, die Schlafsäcke, Decken und Mäntel und die in Wachtuch gehüllte Fahne. Der Proviant? Ach Gott, was davon übrig war, das konnten sie in den Taschen ihrer Pelzjacken tragen.

Und dennoch kamen sie nur unendlich langsam vorwärts, Thornberg ging nicht mehr, er wankte nur noch durch die weiße Einsamkeit. Mit zusammengepreßten Lippen, den Kopf tief gesenkt, setzte er langsam Fuß vor Fuß. Die Rollen waren vertauscht. Britta zog den Schlitten. Sie schlug abends das Zelt auf, sie schleppte die Schlafsäcke herbei und machte das Lager zurecht, sie tat für Thornberg all die kleinen Dienste, die ihr früher auf der Reise die Männer mit stiller Selbstverständlichkeit abgenommen hatten.

Sie fühlte, wie ihre Kräfte dahinschwanden, aber sie hielt aus. Manchmal überkam sie die Versuchung: wenn man sich jetzt einfach hingeliegen ließe in den Schnee, die Augen schloß... schlafen, tief und köstlich schlafen... in die Ewigkeit hinüber. Aber sie tat es nicht. Sie konzentrierte ihren ganzen Willen darauf, die schwindenden Kräfte zusammenzuhalten und nicht umzufallen. In ihrer Tasche waren noch zwei Hartzwiebacks und drei schmale Streifen Dörrfleisch. Oft genug zuckte ihre Hand danach. Der Hunger umschaukelte sie wie ein riesenhaftes graues Gespenst. Wenn man wenigstens noch Speichel im Munde hätte! Aber auch der Gaumen war trocken und hart!

Thornberg trug die gleiche Ration bei sich. Einmal im Tage aßen sie. Im langsamen Vorwärtsschreiten bissen sie ein Stück des Dörrfleisches ab und zermalmten es langsam mit den Zähnen. Britta aß jedesmal nur die Hälfte. Wenn sie so weit gekommen war, riß sie sich förmlich den halben Bissen aus den Zähnen und verwahrte ihn wieder in der Tasche. Es kostete übermenschliche Anstrengung, das zu tun, und sie weinte jedesmal vor Wut und Hunger. Aber sie tat es.

Erschüttert blickte Thornberg auf seinen Kameraden. Das Bild der Frau Britta Krefß stieg vor ihm auf, wie er sie daheim gesehen: eine elegante, selbständige und wohlgepflegte Dame, der kein Mensch ein Eisenbahnabteil dritter Klasse, geschweige denn einen Fußmarsch anzubieten wagen würde. Wunder der Arktis! Da marschierte sie nun, vornübergebeugt, das Schlittensattel über die Schultergeworfen, durch die Einsamkeit, bemüht, sich seinen langsamen Schritt anzupassen, wie sie vorher be-

müht gewesen war, das rasche Tempo der Expedition mitzuhalten.

Thornberg versuchte, ihr den Schlitten abzunehmen und selber zu ziehen. Er brach nach einer halben Stunde zusammen. Schweigend, ruhig, schlang Britta wieder das Seil über ihre Schulter.

«Kamerad», dachte Erich Thornberg und fühlte eine heiße Welle von Zuneigung und Bewunderung seine Brust durchströmen, «kein besserer Kamerad im Eis als du, Eisfrau! Das Zauberbild hat nicht getrogen. Du bist Geist von meinem Geist, Kind der Arktis, verwachsen mit der Eiswelt. Vielleicht haben wir beide einmal vor vielen tausend Jahren hier oben gelebt, geliebt und gelitten. Woher käme sonst die Liebe zu dieser harten herrlichen Welt!»

Heute mittag hatten sie das letzte Stückchen Dörrfleisch gegessen. Sie hatten nichts gesprochen dabei, aber sie wußten es genau: es war das letzte. Die Taschen waren leer.

Und nun kam das Schwerste: der Anstieg zum Hochplateau. Thornberg fand den Hang, den er bei seiner ersten Expedition benutzt hatte. Er war nicht allzu steil, aber der Schlitten mußte hinaufgeschoben und gezogen werden, und die Füße rutschten bei jedem Schritt. Immer wieder glitten sie zurück, kämpften sich mühsam wieder aufwärts. Die Adern standen dick wie Stränge auf der Stirn, die Augen traten aus den Höhlen. Nach drei Stunden hatten sie es geschafft. Sie standen auf der Hochebene. Schon halb im Schlaf schlugen sie flüchtig das Zelt auf und sanken völlig entkräftet auf das Lager.

Der Hunger weckte sie früh. Noch todmüde und schlaftrunken, machten sie sich an den Weitermarsch, quer über die harte, weiße Eisfläche. Fast das ganze Plateau war vereist, nur selten spürte man unter dem Schnee das spitze, steinige Geröll.

Einmal, als sie vor Ermattung haltmachen mußten, schauten sie beide zurück. Soweit der Blick trug, lag das schauerliche stumme Land, durch das sie gewandert waren. Meilenweit dehnte sich der scharfe Streifen der Schlittenspur. Aber sonst nichts. Kein Zeichen von Leben, kein schwarzer Punkt im weißen Land, der auf herannahende Hilfe deuten konnte. Nichts, nichts, als Schnee und Schweigen.

Sie zogen weiter. Der Hunger wühlte in ihren Eingeweiden. Man konnte an nichts mehr denken als an Essen. Einmal, als sie wieder Halt machten, wagte Britta es, davon zu sprechen.

(Schluß folgt)

Das Rassepferd ist edel durch und durch!

Welch' weiter Weg ist es jedoch vom wilden Gaul zur hochgezüchteten-edlen Rasse! Welche Wunder der Dressur und Pflege werden oft vollbracht!... Und auch der wilde Tabak muß erst hochgezüchtet, muß gepflegt, gemischt, veredelt werden, soll er sich zu herrlichem Aroma, höchster Köstlichkeit entwickeln wie in

LAURENS "ROUGE" Fr. 1.20



Was gilt bis Ende August 1934?

Im Wandergebiet Zürich

22. Spezialtour:

Wanderatas 1 A: «Zürich Süd-West» = Tour Nr. 28 kombiniert mit Tour Nr. 29 (Halbtagestour).

Triemli—Dörlschhof—Hohenstein—Albisrieden

Bestätigungsstellen:

1. Restaurant Dörlschhof. 2a. Albisrieden, Restaurant «Alpenrösi», oder 2b. Alkoholfreies Restaurant «Zur neuen Post».

23. Spezialtour:

Wanderatas 1 A: «Zürich Süd-West» = Tour Nr. 4 kombiniert mit Tour Nr. 13 (Tagestour).

Wollishofen—Kilchberg—Nidelbad—Egliberg—Horgenberg—Bergweiher (Badegelegenheit)

Bestätigungsstellen:

1. Wollishofen, Café «Rondo» (Alkoholfrei). 2. Kilchberg, Rest. «Schloßgarten». 3a. Sihlbrugg-Station, Rest. «Waldhaus», oder 3b. Horgen, Alkoholfreies Gemeindehaus «Windegg», oder 3c. Rest. «Frohnsinn», oder 3d. Gasthaus «Schwanen», oder 3e. Horgen (Oberdorf), Rest. «Bahnhof».

Im Wandergebiet St. Gallen

24. Spezialtour:

Wanderatas 2 A: «St. Gallen Nord» = Tour Nr. 16 (Halbtagestour)

St. Josef—Sonnenberg—Hinterberg—Andwil—Wilen—Gossau

Bestätigungsstellen:

1. St. Josef, Rest. z. «Traube». 2. Andwil, Rest. «Othmarseck». 3. Gossau, Rest. z. «Hirschen».

25. Spezialtour:

Wanderatas 2 A: «St. Gallen Nord» = Tour Nr. 9 kombiniert mit Tour Nr. 13 und Tour Nr. 5 (Tagestour, mit Badegelegenheit).

Schönenwegen—Moosmühle—Abtwil—Tonisberg—Engelburg—Bernhardzellerwald—Bernhardzell—Schloß Dottenwil—Wittenbach-Station

Bestätigungsstellen:

1a. St. Josef, Rest. z. «Traube»; oder 1b. Abtwil, Gasthaus z. «Sonnen». 2a. Engelburg, Rest. und Metzgerei z. «Ochsen»; oder 2b. Bernhardzell, Bäckerei und Gasthaus z. «Adler». 3. Wittenbach-Station, Rest. «Oedenhof».

Im Wandergebiet Luzern

26. Spezialtour:

Wanderatas 3 A: «Luzern Ost» = Tour Nr. 1 (Halbtagestour).

Luzern (Schloßberg)—Urnerhof—Sedel—Sedelhöhe—Rathauswald—Vorder Rätlibach—Hundsriicken—Buchrain—Ebikon—Luzern

Bestätigungsstellen:

1. Luzern, Rest. «Schloßberg». 2. Buchrain, Gasthof z. «Adler». 3. Ebikon, Rest. «Bahnhof».

27. Spezialtour:

Wanderatas 3 A: «Luzern Ost» = Tour Nr. 26a (Tagestour).

Greppen—Steingaden—Altrudisegg—Hint. Seeboden—Vorderer Seeboden—Küfnacht

Bestätigungsstellen:

1. Greppen, Hotel «St. Wendelin». 2. Seebodenalp, Hotel «Seebodenalp». 3. Küfnacht, Hotel «Hirschen».

Im Wandergebiet Basel

28. Spezialtour:

Wanderatas 4 A: «Basel Süd-West» = Tour Nr. 34 (Halbtagestour).

Allschwil—Oberkern—Oserdenkmal—Benken—Biel—Oberwil—Therwil

Bestätigungsstellen:

1. Allschwil, Rest. z. «scharfen Eck». 2. Benken (Bild), Gasthof z. «Röbli». 3. Therwil, Rest. «Renz».

29. Spezialtour:

Wanderatas 4 A: «Basel Süd-West» = Tour Nr. 18 (Tagestour).

Laufen—Rörschenz—Kleinlützel—Rämelkamm—Burg—Rodersdorfer Berg—Flüh

Bestätigungsstellen:

1. Laufen, Rest. «Central». 2. Kleinlützel, Gasth. «Wilhelm Tell». 3. Flüh, Hotel «Landskron».

Im Wandergebiet Bern

30. Spezialtour:

Wanderatas 5 A: «Bern Ost» = Tour Nr. 22 (Halbtagestour).

Worb—Ridigen—Schloßwil (oder auch Biglen—Schloßwil auf Route 24) — **Ballenbühl**. Abstieg nach Belieben, nach Münsingen, Tagertschi, Konolfingen-Stalden usw.

Bestätigungsstellen:

1. Worb, Hotel «Sternen». 2. Ballenbühl, Wirtschaft und Pension «Ballenbühl».

31. Spezialtour:

Wanderatas 5 A: «Bern Ost» = Tour Nr. 43 (Tagestour).

Zollikofen—Tannacker—Grauholz—Wanental—Urtenen—Moosseedorfsee—Zollikofen

Bestätigungsstellen:

1a. Zollikofen, Gasthaus zum «Bahnhof»; oder 1b. Bäriswil, Rest. «Egli». 2. Moosseedorf, Rest. «Seerose».

Wanderprämien für alle Spezialtouren gültig (wenn nichts Besonderes angegeben)

1. Prämie: Gratis-Aufenthalt von einer Woche in einem an der Spezialtour gelegenen Hotel nach freier Wahl. Zimmer und volle Beköstigung. Gültig bis Ende 1934. Wert zirka Fr. 50.—. Die Vergünstigung kann auf Familienangehörige übertragen werden, falls das Mitglied, dem die Prämie zufällt, verhindert sein sollte.

2. Prämie: Gebrauchsgüter im Werte von Fr. 10.—.

3. Prämie: bis Fr. 30.— od. Bargeldprämien in gleicher Höhe

4.—10. Prämie: Verschiedene Geschenke als Trostprämien im Werte von 3 bis 6 Franken.
Das Recht zur Bewerbung um die zur Verteilung gelangenden Wander-Prämien hat jedes Mitglied des Wanderbunds, bzw. jeder Jahres-Abonnent der «Zürcher Illustrierten». Die Prüfung der Einsendungen und die Beurteilung des Wertes, den sie für unsere Bestrebungen haben, ist Aufgabe der Geschäftsstelle des Wanderbunds, deren Entscheid, auch bezüglich der Zuteilung der Wander-Prämien, sich jeder Einsender unterwirft. Die Namen der Empfänger der ersten drei Prämien werden jeweils um Mitte des der Wanderung folgenden Monats in den «Mitteilungen des Wanderbunds» veröffentlicht.

Drei Dinge...



bilden auch für Sie, Vater, die Hauptsorge für die Zukunft

Ihrer Familie muß ein genügendes Kapital sichergestellt werden, für den Fall, daß Sie zu früh sterben sollten.

Sie selber wollen in Ihren alten Tagen den Geldsorgen entgehen sein. Sie wollen doch auch das Leben genießen können, wenn Sie sich einmal zurückziehen.

Und sollte es das Unglück wollen, daß Sie arbeitsunfähig werden, dann ist ein genügendes Kapital für Ihre Familie das allerdringendste Erfordernis.

Wissen Sie, daß der Vita-Sparvertrag Ihnen diese Sicherheit bietet? Wissen Sie auch, daß Sie hier mit kleinen wöchentlichen Spareinlagen das gewünschte Kapital sicherstellen können?

Wenn Sie uns den nebenstehenden Kupon mit Ihrer Adresse einsenden, erhalten Sie kostenlos und ohne jede Verpflichtung genaue Auskunft über den Vita-Sparvertrag.

V. CONZETT & HUBER, ZÜRICH
Morgartenstr. 29 Generalvertretung für die Vita-Volks-Versicherung

Unterschiedlicher wünscht kostenlos und ohne jede Verpflichtung genaue Angaben über die Vita-Volks-Versicherung Z. J. 32

Name: _____

Adresse: _____

Einsenden an: V. CONZETT & HUBER, Generalvertretung für die Vita-Volks-Versicherung, ZÜRICH 4, Morgartenstraße 29